

Migrationsbedingte Heterogenität und interkulturelle Sozialisation

Einleitung

Folie 1

Wir haben es gegenwärtig in Deutschland wie in Österreich mit Bildungseinrichtungen und pädagogischen Kontexten zu tun, die in hohem Maße und zunehmend durch soziale, kulturelle und sprachliche Heterogenität gekennzeichnet sind. Bedingt durch die aktuellen Entwicklungen der weltweiten Fluchtbewegungen, sind die Aufgaben, die sich für alle Beteiligten ergeben, jetzt und auch in Zukunft noch herausfordernder und vielfältiger. Wir brauchen zunehmend wissenschaftliches Wissen und wir brauchen erweiterte Kompetenzen der pädagogisch Verantwortlichen. Ich möchte Ihnen im Folgenden einige grundlegende Aspekte der Wissensbestände vermitteln, die für das damit angesprochene aktuelle Gesamtgeschehen in Bildungseinrichtungen relevant sind. Sozialisation und Akkulturation sind dabei zentrale Stichworte, die auch den folgenden Leitfaden der Ausführungen bestimmen. Für Gesellschaften, die ein hohes Niveau von Einwanderung haben oder bedeutsame Migrantenkulturen aufweisen, sind Forschungsfragen, die auf kulturelle Heterogenität und die sozialen und kulturellen Grenzen von Lernen und Kommunikation bezogen sind, von höchster Bedeutung (Bekerman & Geisen, 2012). Insofern steht die Thematik der Sozialisation im Zentrum der Entwicklung einer Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland.

Folie 2

Ein kurzer Blick zurück

In Mitteleuropa waren bereits in der Vergangenheit einige Länder mit Einwanderung (und ihren Folgen) konfrontiert, die auf wirtschaftlichen Bedarf hin seit den 1950er Jahren entstand und gewollt war. Während des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 1950er Jahren wuchs der Bedarf an Industriearbeitern bspw. deutlich an in der Bundesrepublik. **Folien 3** Die Bundesregierung schloss deshalb Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei und Jugoslawien ab. Bis zum Anwerbestopp 1973 kamen etwa 14 Millionen Arbeitskräfte nach Deutschland, etwa 11 Millionen von ihnen kehrten wieder zurück. Der Begriff »Gastarbeiter« wurde in der öffentlichen Diskussion erst seit Mitte der 1960er Jahre verwendet. Er beinhaltete auch eine berufliche und soziale Klassifizierung, die vor allem ungelernete und flexibel einsetzbare Arbeitskräfte meinte. In den 1960er Jahren galt das Bild des »singenden Südländers« als Ausdruck des Wirtschaftswunders. Anfang der 1970er Jahre berichteten die Medien zunehmend über die Migranten aus der Türkei und schürten dabei häufig Ängste vor »Überfremdung«. Da die Bundesrepublik nach ihrem gesellschaftlichen Verständnis kein Einwanderungsland, sondern Gastland war, setzte die Regierung keine Integrationspolitik um. In der gesellschaftlichen Öffentlichkeit waren diese Einwanderer nicht wirklich erwünscht, es wurde in den Medien zum Beispiel eine Zeitschrift damit übertitelt: „Brauchen wir wirklich diese Italiener“? **Folie 4**

(Seit Mitte der 1960er Jahre beschäftigte auch die DDR auf Basis bilateraler Vereinbarungen »Vertragsarbeiter« aus anderen sozialistischen Staaten in der Industrie. Neben Ungarn und Polen kamen vor allem Vietnamesen und Mosambikaner in das Land. Die Zahl der Vertragsarbeiter stieg Mitte der 1980er Jahre auf die vergleichsweise kleine Zahl von etwa 94 000 an.)

In den darauffolgenden Jahrzehnten kamen sehr viele verschiedene Gruppen nach Deutschland, die sich unterschiedlich erfolgreich in die bundesdeutsche Gesellschaft integrierten, so u.a. nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die großen Gruppen der sog. ‚Aussiedler‘. Vor allem in den letzten Jahren ist die Bundesrepublik Deutschland zu einem der größten Einwanderungsländer Europas geworden, ein regelrechter Einwanderungsmagnet. In den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zeigt sich längst, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist – so kommt in den Grundschulen jedes dritte Kind aus einer Einwanderungsfamilie. **Folie 5** Darauf müssen sich die Bildungseinrichtungen stärker einstellen. Doch noch immer hängt in Deutschland der Bildungserfolg von der Herkunft ab. Dabei ist klar, dass eine Gesellschaft mit Vielfalt und gleichen Teilhabechancen faire Bildungschancen voraussetzt. Wie sind faire Bildungschancen zu erreichen? Alle pädagogisch Verantwortlichen müssen über die Grundvoraussetzungen verfügen, kompetent mit interkultureller Vielfalt umgehen zu können und in erster Linie über genügend Wissen verfügen, um erklären zu können, welchen Herausforderungen sich Kinder und Jugendliche stellen müssen, die einen Migrationshintergrund haben.

Folie 6

1. Ausgangspunkt und Merkmale interkultureller Sozialisationsforschung

Folie 7 Warum müssen wir uns wissenschaftlich mit dem Thema Sozialisation bzw. interkultureller Sozialisation befassen, wenn wir uns dem Thema Migration nähern? Sozialisation gehört zu den grundlegenden Erscheinungen des menschlichen Lebens, für die eine kulturvergleichende Analyse eine lange Tradition hat. Der Begriff der interkulturellen Sozialisation bezieht sich auf Bedingungen, Prozesse und Wirkungen des Aufwachsens und Lernens in Situationen der Kulturbegegnung. Die *interkulturelle Sozialisationsforschung kann als Teilbereich der kulturvergleichenden Sozialisationsforschung* bestimmt werden, wobei die Komplexität dieses Forschungsansatzes, der sich nicht auf einen bestimmten Gegenstandsbereich, eine bestimmte Wissenschaftsdisziplin oder ein bestimmtes methodisches Verfahren beschränkt, hervorzuheben ist (Liegle 1982). Der Zusammenhang zwischen Kultur und Sozialisation kann so gesehen werden, dass Kultur eine Hervorbringung menschlicher Erfahrung ist, deren Weitergabe der Sozialisation obliegt. Kulturelle Besonderheiten sind dabei Bedingungsfaktoren und Ergebnis von Sozialisation, Kultur und Sozialisation sind untrennbar miteinander verbunden (Trommsdorff 1989; 2008). Kulturelle Tradierung sollte in der Theoriebildung als Merkmal von Sozialisationsprozessen konzeptualisiert werden. Der kulturelle Kontext muss jedoch nicht nur in Theoriebildung, sondern in Methodologie und Methodenfragen der Sozialisationsforschung einbezogen werden, wenn ethnozentrische Aussagen vermieden werden sollen. **Folie 8**

Die Sozialisationsforschung hat sich seit ihren Anfängen in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten entwickelt, ein interdisziplinärer Bezug ist bis heute unabdingbar. Für das Gebiet der interkulturellen Sozialisationsforschung sind neben kulturvergleichenden Arbeiten der Bildungsforschung psychologische, insbesondere entwicklungspsychologische, soziologische, migrationssoziologische und kulturanthropologische/ethnologische Forschungen und Theorieentwicklungen von hoher Relevanz. Der kulturvergleichende Ansatz ist seit Beginn der wissenschaftlichen Entwicklung der Humanwissenschaften (insbesondere von Psychologie und Soziologie) als Methode verwendet worden. **Folie 9** Die frühen anthropologischen Feldforschungen von Bronislaw Malinowski und von Margaret Mead ab den 1920er Jahren hatten erstmals empirisch nachgewiesen, wie unterschiedlich Sozialisationsbedingungen und individuelles Verhalten in anderen Kulturen sind. Erste Bezüge zwischen Sozialisations- und Migrationsforschung sind bspw. in der Studie von William I. Thomas und Florian Znaniecki über polnische Einwanderer nach Chicago zu finden (The Polish Peasant in Europe and America, 5 Bde., 1918–1920).

Folie 10 2. Interkulturalität und interkulturelle Sozialisation in der fachlichen Entwicklung

Folie 11 Interkulturalität und folglich ein interkultureller Vergleich in der Erforschung von Erziehung und Bildung sind nicht auf die Folgen von Migration zu beschränken. Aber: Die Entwicklung des Arbeitsmarktes mit der Anwerbung von sog. Gastarbeiter(inne)n, wie oben bereits ausgeführt, hatte in der Bundesrepublik zu unvorhergesehenen Folgen im Bildungssystem geführt: Es gab Schulklassen mit überwiegend (damals so genannten) ‚ausländischen‘ Kindern, die kein Deutsch sprachen und deren Eltern – oft unvertraut mit den Bedingungen der deutschen Schule – kaum Hilfestellungen vorfanden (Herwartz-Emden 1986). Die Erfahrung von Interkulturalität wurde zu einer alltäglichen Erfahrung für Schüler/innen und Lehrkräfte. Sozialisation in der Schule und zwischen Schule und Familie war von da an unübersehbar durch Interkulturalität gekennzeichnet - wobei dies für *alle* an den Prozessen des Aufwachsens und Unterrichtens Beteiligte galt und keineswegs alleine für Migrantenkinder und –jugendliche. Interkulturalität wurde zum Phänomen, das nach einer wissenschaftlichen Betrachtung verlangte und als *innergesellschaftliches Moment* zu analysieren war.

Folie 12 In der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft stand zu diesem Zeitpunkt vornehmlich der institutionenbezogene Vergleich bzw. der Vergleich von Bildungssystemen und -strukturen im Vordergrund des Interesses; die Prozesse von Sozialisation und Erziehung innerhalb und außerhalb von Schule gerieten kaum in den Fokus der Forschung. In der kulturvergleichenden Pädagogik wie auch allgemein in der empirischen Sozialforschung waren seit dem zweiten Weltkrieg die nationalrepräsentativen Querschnitterhebungen die dominante Untersuchungsform. Interkulturalität wurde dann ab den 1980er Jahren zum Thema in der ursprünglich so bezeichneten „Ausländerpädagogik“. Das Verständnis von Sozialisation, das in diesen Anfängen der Beschäftigung mit Migration ersten Theorieansätzen und Studien zugrunde lag, war weitgehend reduktionistisch und ‚defizitorientiert‘; in den deutschsprachigen Untersuchungen hatte sich noch keine angemessene Theoretisierung eines interkulturellen Sozialisationsprozesses, die auch internationale Forschungen rezipierte, ergeben.

Eine Wende brachte ab 1990 das in der Erziehungswissenschaft entwickelte DFG-Forschungsschwerpunktprogramm FABER (Gogolin 2000), das sich interdisziplinär und, angelehnt an die Ergebnisse internationaler Migrationsforschung, den Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung zuwandte und empirische Forschung forcierte. In den in FABER durchgeführten Studien wurde eine weitreichendere und der o.g. ‚Defizitorientierung‘ entgegengesetzte Perspektive eingebracht. **Folie 13**

Ein Beispiel stellen die Studien des Soziologen Bernhard Nauck (bspw. Nauck, Kohlmann & Diefenbach 1997) dar. Sein individualistisch-strukturtheoretischer Ansatz erklärt Anpassungsstrategien und Verhaltensweisen von Migrantinnen und Migranten aus einer ‚rationalen‘, der Situation angemessenen Haltung der Individuen und nicht aus ‚kulturellen Zwängen‘ und Zugehörigkeiten. Die empirischen Forschungen von Leonie Herwartz-Emden in Zusammenarbeit mit Sedef Gümen und Manuela Westphal (FAFRA) basierten auf einer sozialisationstheoretischen Perspektive, die die Kategorien Ethnizität und Geschlecht mit theoretischen Erklärungen aus der Migrations- und Akkulturationsforschung und der Genderforschung verwob (Herwartz-Emden, 2000) und sich auf die verschiedenen Akteure und Ebenen der Migrantenfamilie bezog. Kennzeichnend für die beiden in FABER durchgeführten Forschungen war, dass nicht eine einzelne Migrantengruppe im Fokus stand, sondern dass vergleichend geforscht wurde: zwischen verschiedenen Gruppen von Migrant(inn)en und Einheimischen, nicht gewanderten Familien bzw. vergleichend zu Familien im Herkunftsland. Wesentliche Impulse für die Entwicklung der Migrationsforschung und auch einer interkulturellen Sozialisationsforschung gaben neu gegründete, interdisziplinär arbeitende Zentren an den Universitäten, so bspw. das an der Universität Osnabrück 1991 gegründete IMIS, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien.

Interkulturalität ist unterdessen zu einem grundlegenden Aspekt des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen geworden (siehe dazu die Zusammenschau in Herwartz-Emden, Schurt & Waburg 2010) und zu einem aktuellen Thema in der Sozialisationsforschung verschiedener Disziplinen. In der Erzie-

hungswissenschaft ist es gelungen, Interkulturalität als wesentliche Fragestellung weitgehend in die Themengebiete und Subdisziplinen zu übernehmen, wie einschlägige Publikationen in Form von Themenheften, Sammelbänden und Handbüchern darlegen – es mangelt teilweise noch an Theoriebildung, Methodologie und vielfach an empirischer Erforschung der Phänomene.

Folie 14 3. Sozialisation und Akkulturation

Folie 15 Ein angemessenes theoretisches Verständnis eines interkulturellen Sozialisationsprozesses erfordert den Einbezug von Migrationstheorie und internationaler Migrationsforschung. Grundlagen dazu finden sich ebenfalls in der subjektorientierten Ausrichtung der Sozialisationsforschung, der Akkulturationsforschung und ihren interdisziplinären Bezügen. Die mit Migration verknüpften Erfahrungen der Andersartigkeit der gesellschaftlichen und kulturellen Umgebung des Aufnahmelandes setzen einen Prozess des Wandels und der Anpassung in Gang, der mit dem Begriff Akkulturation bezeichnet wird. Mit der Thematisierung von Akkulturation wird zugleich die praktisch-politische Bedeutung der interkulturellen Sozialisationsforschung unterstrichen, denn die Einwanderungsgesellschaft ist in breitem Ausmaß mit Akkulturationsprozessen konfrontiert (dies betont Liegle bereits 1982).

Folie 16 Der Sozialisationsprozess kann als Prozess bestimmt werden, durch den in der Interdependenz zwischen individuellen Akteuren und ihrer physischen und sozialen Umwelt relativ dauerhafte Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsdispositionen entstehen (mit Hurrelmann, Grundmann & Walper 2008). Im *interkulturellen* Sozialisationsprozess, der in verschiedenen Konstellationen zustande kommen kann und im Zusammenhang mit einem Zweitspracherwerb steht, finden in der Dynamik des Zusammentreffens der beteiligten gesellschaftlichen Kontexte Aushandlungsprozesse, Anpassungen und auch Abgrenzungsbemühungen statt. Es lassen sich eine Reihe von Merkmalen und Faktoren identifizieren, die den Entwicklungsverlauf anders als in einer monokulturellen Sozialisation beeinflussen: *Ist eine direkte Migrationssituation vorhanden, was als ‚Standardfall‘ interkultureller Sozialisation* gelten kann, findet Sozialisation zunächst über die Sozialisation des Herkunftslandes im Rahmen von Enkulturation, dann im Aufnahmeland über die Akkulturation statt. Ist das Individuum im Aufnahmeland geboren, ist der Sozialisationshintergrund des Herkunftslandes – über die verantwortlichen Akteure vermittelt – in den Gesamtprozess involviert. Wesentlich anzumerken ist, dass Machtbeziehungen und Statusfragen bzw. Determinanten von Mehrheits- und Minderheiten-Beziehungen sowie rassistisch geprägte Strukturen und Ausschlussmechanismen auf allen Ebenen des Geschehens in Sozialisation und Akkulturation eingewoben sind. Das Akkulturationsgeschehen wird demnach nicht allein durch die Fähigkeiten der Zugewanderten bestimmt, sondern in hohem Maße auch durch Vorgaben, Zuschreibungen, Wahrnehmungen, Ideologien und Reaktionen der Mehrheitsgesellschaft (Zick 2010). Akkultorative Reaktionen werden von beiden Seiten gefordert, so dass sich in der Folge auch nicht-gewanderte Gruppen einer Gesellschaft in Akkulturationsprozessen befinden (ebd.). Akkulturation ist in ihrem Verlauf nicht eindimensional und neben den affektiven und kognitiven Veränderungen entstehen Verhaltensänderungen sowie Veränderungen, die sich über den Kontext selbst und über die Zeit ergeben (Leyendecker 2012).

Folie 17 Unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten von Akkulturationsstrategien zeigt John W. Berry auf (Berry 1980). Er entwickelte hierzu ein einflussreiches Modell, das in vielen empirischen Forschungen rezipiert wird. Es ergeben sich unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten von Akkulturationsstrategien. (In dem immer weiter differenzierten Modell ist Berrys Perspektive dabei stark auf das Gruppengeschehen fokussiert und weniger auf Sozialisationsverläufe oder identitätsbildende Prozesse.) Er unterscheidet vier Strategien der Akkulturation, welche Einwanderer/innen in der neuen Heimat verfolgen können. Sie können sich völlig der Kultur des Aufnahmelandes zuwenden (Assimilation), diese zugunsten der eigenen Kultur ablehnen (Segregation), beide miteinander zu verbinden suchen (Integration) oder beide Kulturen ignorieren, was zu ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung führt (Berry, 1980). **Folie**

18 Die Vorgänge basieren nicht auf vorhandenen Wahlmöglichkeiten, was möglicherweise suggeriert wird, sondern gegebene Ressourcen entscheiden über den Ausgang. Auf der Ebene des Individuums ist eindeutig die Strategie der Integration zu präferieren (auch aus entwicklungspsychologischer Sicht, siehe Leyendecker, 2012, S. 61). Wie u.a. eine Jugendstudie (von John W. Berry u.a. (2006)) zeigt, weisen Jugendliche mit einem *Integrationsprofil* die besten Ergebnisse in Bezug auf psychisches (Wohlbefinden) und soziokulturelle (schulische und soziale) Adaption auf, während diejenigen mit einem diffusen Akkulturationseinstellungsprofil die ungünstigsten Ergebnisse erreichen.

Folie 19 4. Interkulturelle Sozialisation in Sozialisationskontexten - Bildungsorte Familie, Kindergarten, Schule

Folie 20 Sozialisation findet in Kontexten statt, und interkulturelle Sozialisation verlangt von diesen Kontexten und ihren Akteuren besondere Anstrengungen. Familie stellt für Sozialisation den unmittelbaren informellen Kontext dar, in welchem in allen Kulturen Sozialisationserfahrungen vermittelt werden (Trommsdorff 2008). Für Kinder und Jugendliche, die einen Migrationshintergrund haben, ist die Familie der Ort an dem die Akkulturationsleistungen, die sie zu erbringen haben, alltäglich unterstützt werden. Familie ist *der* „Integrationsmotor“, hier wird nicht nur Akkulturation geleistet, sondern zugleich ist hier der Ort, an dem die erste Sprache gelernt wird, die zweite u.U. praktiziert wird und im allgemeinen ethnische Identifikation geboten wird. Zudem wird besonderer Schutz geleistet, so vor allem vor Diskriminierungen. Mütter und Väter sind kontinuierlich damit befasst, ihre Kinder für die umgebende Aufnahmegesellschaft ‚fit‘ zu machen und ihnen die notwendigen Ressourcen und Unterstützungsleistungen zukommen zu lassen.

Folie 21 Aktuelle europäische und internationale empirische Forschungen widmen sich mit einer Vielfalt von Fragestellungen der Familie unter den Bedingungen der Migration (so bspw. der Band „Migration, Familie und Gesellschaft“, hrsg. von Geisen, Studer & Yildiz, 2014). Die interkulturelle Erforschung der Familie nimmt vergleichend Beziehungen zwischen den Generationen, Erziehungsvorstellungen und Konzepte von Vaterschaft und Mutterschaft in den Blick (bspw. Westphal 2000). Interkulturell angelegte Studien zur Lebenswelt von Kindern bzw. Kindheit, die sich vor dem Hintergrund einer theoretisch breit ausgearbeiteten Modellierung gruppenbezogen auf den familiären Lebenszusammenhang von Kindern mit Migrationshintergrund richten und diesen Kontext differenziert aufschlüsseln, fehlen jedoch aktuell in der deutschsprachigen Forschung (Herwartz-Emden & Mehringer 2011).

Folie 22 Wir haben es gegenwärtig mit vielen Kindern und Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu tun, wenn wir die aktuelle Fluchtbewegung und allgemein die Zuwanderung betrachten: Asylsuchende sind im Schnitt deutlich jünger als die Deutschen. Über die Hälfte der Asylbewerber bspw. ist unter 25 Jahren alt - und ihre Zahl nimmt zu. In der deutschen Bevölkerung beträgt der Anteil dieser Altersgruppe nur knapp ein Viertel. Das stellt Länder und Kommunen vor die Herausforderung, den Zugang zu KiTas und Schulen zu gewährleisten. Jungen Flüchtlingen sollte zudem eine Ausbildung ermöglicht werden. Nur so ist gesellschaftliche Teilhabe möglich. ((Zwar bewegt sich der Anteil der unter 25-jährigen Asylbewerber über die Jahre konstant um die 60-Prozent-Marke, doch in absoluten Zahlen ist ein deutlicher Anstieg festzustellen: Zwischen 2005 und 2014 hat sich die Zahl der unter 25-jährigen Flüchtlinge von 27.301 auf 115.900 mehr als vervierfacht. (Dies geht aus der jüngsten Kurzinformation zur Altersstruktur von Flüchtlingen des Forschungsbereichs des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) hervor.))

Länder, Kommunen und Bildungseinrichtungen stehen somit vor der Aufgabe – und das gilt auch für Österreich - jungen Flüchtlingen den Besuch von Kindertagesstätten und Schulen zu ermöglichen und damit das völker- und grundrechtlich verankerte Recht auf Bildung zu gewährleisten. Unter den Flüchtlingskindern waren in Deutschland bereits 2014 vergleichsweise viele Säuglinge und auch der

Anteil der Kleinkinder im KiTa-Alter (3 bis 5 Jahre) war mit über 10.000 Kindern recht hoch. Doch obwohl ein Anspruch auf Betreuung besteht, sind beispielsweise in Berlin die KiTa-Besuchsquoten gering, weil wohnortnahe Betreuungsangebote fehlen und Eltern nicht hinreichend unterstützt werden, diesen Anspruch auch geltend zu machen. Beim rechtlich garantierten Schulbesuch gibt es ebenfalls Hürden, wie unterschiedliche Wartezeiten in den einzelnen Bundesländern. Wünschenswert wäre es, wenn ein Schulbesuch spätestens drei Monate nach dem Stellen des Asylantrags gewährleistet wäre. Dies ist keineswegs immer der Fall.

Folie 23 Die im Elementarbereich gegebenen Sozialisationsbedingungen für Kinder dieser Altersgruppe bedürfen demnach besonderer Reflexion. Abzusehen ist, dass die Folgen der gegenwärtigen Zuwanderung bzw. Flucht vor allem in diesen Einrichtungen zu einer Erhöhung der Kinderzahl mit einer anderskulturellen Herkunft bzw. anderen Herkunftssprachen als sie bis dato gegeben waren, führen werden. Weder das Personal noch die Einrichtungen als pädagogische Kontexte sind in ihrer kulturellen Ausrichtung und in ihrer Handlungspraxis darauf eingerichtet. Es fehlt demzufolge an qualifiziertem Personal, aber auch an den notwendigen Veränderungen der Kontexte selbst. Auch wenn auf breiter Ebene die Bereitschaft dazu gegeben ist, muss festgehalten werden, dass vorhandene Traumatisierungen und weitere Folgen von Krieg, Flucht und Verfolgung spezifische Interventionen verlangen. Zudem muss der besondere Umstand Berücksichtigung finden, dass die Gruppe der unbegleiteten Kinder und Jugendlichen keine Familie haben, die ihnen den o.g. Integrationsort bieten könnte - ein Defizit, das zusätzlich Aufmerksamkeit verlangt.

Auf den Sozialisationskontext Elementarbereich und seine Institutionen bezogen ist es demzufolge dringend notwendig, eine grundlegende fachliche Ausweitung auf eine interkulturelle Perspektive zu leisten. Fachkräfte im Bereich der Frühpädagogik bedürfen eines wissenschaftlich fundierten Reflexionswissens zu den Umgangsweisen mit ethnischer Differenz (Diehm 2010) und sprachlicher Vielfalt. Vorhandene Bildungspläne und -programmatiken sind in relevanten Dimensionen (Vorstellungen vom Lernen, Erziehungsziele, Elternschaftskonzepte usw.) ethnozentrisch (Stamm 2013) und die darin enthaltenen ‚kulturellen Skripte‘ sind monokulturell ausgerichtet (ebd.).

Folie 24 Ähnliches gilt für die Schule in Bezug auf den Umgang mit der Heterogenität der Schülerschaft. Dass das deutsche Bildungssystem – trotz teilweise erfolgter Verbesserungen in Bezug auf die Erfolge von *zugewanderten* Kindern und Jugendlichen – eine der größten ‚Baustellen‘ in der Einwanderungsgesellschaft darstellt, wird seit langem und immer wieder neu beklagt (so zuletzt Sachverständigenrat 2014). Ungünstige Ausgangsbedingungen in den familiären Ressourcen können durch die Schule nicht ausreichend kompensiert werden. In einer sich entwickelnden multiperspektivisch ausgerichteten Bildungs- bzw. Schulforschung werden in jüngster Zeit erhebliche Forschungsanstrengungen unternommen, um Unterrichtswirklichkeit, Kompetenzen von Lehrkräften und Schule als Ganzes, auch in den Sozialisationswirkungen, zu untersuchen (bspw. das DFG-Forschungsprojekt SOKKE, Herwartz-Emden, Reiss & Mehringer 2008).

Folie 25 Bezüglich der Integration in den Beruf gilt, dass ebenfalls derzeit große Anstrengungen unternommen werden, u.a. seitens der IHKs in Deutschland, Migranten und insbesondere Flüchtlinge in eine berufliche Ausbildung zu integrieren.

Folie 26 5. Veränderungen von Sozialisation als Herausforderung der Forschung

Folie 27 Weit differenzierter als in der bisherigen Forschung muss nach den biographischen, kontextuellen und insbesondere familiären Bedingungen und Ressourcen der einzelnen Herkunftsgruppen

geforscht werden, um interkulturelle Sozialisation in ihrer Komplexität erfassen zu können. Das Geschehen ist eingebunden in *Wandlungsprozesse der Migration* selbst, die wiederum die *innergesellschaftliche Interkulturalität* beeinflussen. In den Überlegungen, die sowohl der Bildungspolitik als auch den o.g. ersten Forschungen zugrunde lagen, ging man anfänglich davon aus, dass Sesshaftigkeit der Normalfall ist, der durch Migration nur vorübergehend unterbrochen wird. In den letzten Jahrzehnten ergaben sich tiefgreifende Veränderungen der internationalen Migration und der Gestaltung internationaler Mobilität. Unter der Bedingung von Transmigration (Pries 1997) wird Interkulturalität eine dauerhafte biographische Erfahrung für Individuen. In der Migration verlagern sich die Sozialisationsagenten in ein anderes Land, in der Transmigration verbleiben unterschiedliche Familienmitglieder für längere Zeiträume an verschiedenen Orten bzw. agieren sozialisationstheoretisch betrachtet, delokalisiert von Ort und Raum. Stuart Hall beschreibt die pluralisierende Wirkung der Globalisierung auf Identitäten und die Kultur der Hybridität als Normalfall gegenwärtiger Gesellschaften (Hall 1994). Die Studien, die in den letzten Jahren bspw. im Zusammenhang mit dem simultanen Agieren von Transmigrant(inn)en in verschiedenen kulturellen Systemen entstanden, zeigen, dass Transmigration die Lebensbezüge der Familien und Sozialisationsbedingungen verändert. Neuartige Formen internationaler Arbeitsteilung, die sich in der globalisierten Welt verbreiten, lassen Sozialisationsbedingungen, auch für die ‚westliche‘ Welt entstehen, die mit bisherigen Überlegungen *nicht* erfasst werden und folglich eine Erweiterung von Sozialisationstheorie notwendig erscheinen lassen. Versorgungsarbeit im Privaten wird über Migration - teilweise in der Illegalität - delegiert, was das Ausmaß globaler Betreuungsketten und neuer Betreuungshierarchien belegt (Beck & Beck-Gernsheim 2011). Die Ware Liebe wird gekauft, wobei sie Kindern in den Herkunftsländern in dem Moment fehlt. Auch die Ware Kind wird gekauft: Zu verweisen ist auch auf Veränderungen in den frühkindlichen Bedingungen des Aufwachsens, die sich durch die sich verbreitende Reproduktionstechnologie und bspw. kommerzielle Leihmutterchaften in weltweiter Arbeitsteilung ergeben (ebd.). **Folie 28** Randthemen in der Sozialisationsforschung sind bis dato noch alle Fragen, die sich durch die Zunahme von Flüchtlingen in Deutschland für Kindheit und Sozialisation ergeben; Traumatisierungen sind generationenübergreifend wirksam in Sozialisationsprozessen. Die o.g. Themenfelder sollten mehr Aufmerksamkeit in der Sozialisationsforschung finden – was bedeuten diese Aspekte für die Sozialisation?

Folie 29 6. Methodische Aspekte interkultureller Sozialisationsforschung

Folie 30 In der Erforschung interkultureller Sozialisationsprozesse ist die vergleichende Perspektive zentrales Gestaltungselement für Theorie und Methode. Verglichen werden Gruppen, Kontexte und auch Generationen sowie alle Ebenen und Gestaltungsformen des Sozialisationsprozesses. Kindliche, jugendliche und familiäre Lebenswelten sollten in ihrer Ganzheit längsschnittlich *und* interkulturell vergleichend betrachtet werden. Da Sozialisationstheorie im Schnittbereich verschiedener human- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen angesiedelt ist und sich sozusagen auf alle wichtigen sozialwissenschaftlichen Theorietraditionen bezieht, ist eine Vielzahl von Forschungsparadigmen relevant. Eine Pluralität von Methoden ist einsetzbar, von quantitativer Forschung und dem Fragebogen bis zur qualitativen Feldforschung mit teilnehmender Beobachtung. Um zu relevanten Aussagen zu gelangen, muss ein tiefes Verständnis für die besondere Bedeutung sozialer und kultureller Praktiken in ihrem jeweiligen Kontext entwickelt werden, die ‚lokal begrenzte‘ Sicht wird aufgegeben und ist dennoch relevant. Kulturspezifische (emische oder „emic“) und kulturübergreifende (etische oder „etic“) Perspektiven müssen als Bezugspunkte und Schritte im – empirischen - Forschungsprozess verstanden werden. **Folie 31** Tiefgehende kulturspezifische Analysen werden für die Konstruktion kulturangepasster Instrumente genutzt. Zusätzliche Überlegungen, die sich auf soziale Positionierungen und

Machthierarchien beziehen, sind unverzichtbar und in die Erhebungssituation einzubeziehen (Herwartz-Emden 1995; 2000). In Befragungen, auch in qualitativen Interviews, sind eine Reihe von Verzerrungseffekten wirksam, wie Paternalismus-, Ethnisierungs-, Kultur-, Gender- und Tabuisierungseffekte, die es für eine interkulturell valide Untersuchungs-gestaltung zu berücksichtigen gilt (Herwartz-Emden 2000). Die Erforschung von interkultureller Sozialisation muss sich auf Erkenntnisse stützen können, die im Zusammenhang mit einer entsprechend sensiblen und auf die interkulturelle Situation bzw. Einwanderungssituation bezogenen Methodik entstanden sind. **Folie 32**

Folie 33 7. Wo stehen wir jetzt ?

Was abschließend gesagt werden kann, ist stichwortartig Folgendes: **Folie 34**

Wissen muss erworben werden, um interkulturelle Bildung zu erwerben und um in den einzelnen Kontexten interkulturell kompetent handeln zu können. Interkulturalität steht in einer Austauschbeziehung, die ich mit dieser Folie verdeutliche: **Folie 35**. Eines der zentralen Ziele muss sein, Vorurteile abzubauen und in einem Bezugsrahmen zu handeln, der von Anerkennung und Toleranz getragen ist. **Folien 36 und 37** und

Folien 38 und 39 8. Schluss

Wenn wir alle diese Kinder und Jugendliche, die interkulturell sozialisiert werden, pädagogisch verantwortlich unterstützen wollen und ihnen zu einer Teilhabe an Bildungsprozessen und -karrieren verhelfen wollen, müssen wir wissen, wie das Endziel Integration auf dem Weg der Akkulturation erreicht werden kann! Dazu hoffe ich, mit meinem Vortrag Einiges an Wissen beigetragen zu haben.

Vielen Dank!

Literatur

- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2011): Fernliebe. Lebensformen im globalen Zeitalter. Berlin: Suhrkamp.
- Berry, John W. (1980): Acculturation as varieties of adaptation. In: Amando M. Padilla (Hg.): Acculturation: Theory, models and some new findings. Boulder: Westview Press, S. 9–25.
- Diehm, Isabell (2010): Ausländerpädagogik? Integration? Inklusion? Migrationshintergrund und kulturelle Vielfalt in der Kindertagesbetreuung. Online verfügbar unter http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF_Fachforum_Inklusion_Impulsreferat_Prof_Dr_Diehm.pdf
- Geisen, Thomas; Studer, Tobias; Yildiz, Erol (Hg.) (2014): Migration, Familie und Gesellschaft. Beiträge zu Theorie, Kultur und Politik. Wiesbaden: Springer VS.
- Geisen, Thomas (2007): Der Blick der Forschung auf Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Christine Riegel; Thomas Geisen (Hg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Wiesbaden: VS Verlag, S. 27–60.
- Gogolin, Ingrid (2000): Minderheiten, Migration und Forschung. Ergebnisse des DFG-Schwerpunktprogramms FABER. In: Ingrid Gogolin; Bernhard Nauck (Hg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Resultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER. Opladen: Leske + Budrich, S. 15–35.
- Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument.
- Herwartz-Emden, Leonie (1986): Türkische Familien und Berliner Schule. Die deutsche Schule im Spiegel von Einstellungen, Erwartungen und Erfahrungen türkischer Eltern- eine empirische Untersuchung. Berlin: Express-Edition.
- Herwartz-Emden, Leonie (1995): Methodologische Überlegungen zu einer interkulturellen empirisch-erziehungswissenschaftlichen Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (5), S. 745–764.
- Herwartz-Emden, Leonie (1997): Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung. In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (6), S. 895–913.
- Herwartz-Emden, Leonie (Hg.) (2000): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Osnabrück: Rasch.
- Herwartz-Emden, Leonie; Mehringer, Volker (2011): Lebenswelt und Sozialisationsbedingungen von Kindern mit Migrationshintergrund aus Sicht aktueller Kinderstudien. In: Svendy Wittmann; Thomas Rauchschenbach; Hans Rudolf Leu (Hg.): Kinder in Deutschland. Weinheim: Juventa, S. 234–266.
- Herwartz-Emden, Leonie; Reiss, Kristina; Mehringer, Volker (2008): Das Projekt SOKKE. Ausgewählte Ergebnisse zur Kompetenzentwicklung von Grundschulkindern mit Migrationshintergrund. In: Erziehung und Unterricht 158 (9-10), S. 791–800.
- Herwartz-Emden, Leonie; Schurt, Verena; Waburg, Wiebke (2010): Aufwachsen in heterogenen Sozialisationskontexten. Wiesbaden. VS Verlag.
- Hurrelmann, Klaus; Grundmann, Matthias; Walper, Sabine (2008): Zum Stand der Sozialisationsforschung. In: Klaus Hurrelmann; Matthias Grundmann; Sabine Walper (Hg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 7. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 14–31.
- Leyendecker, Birgit (2012): Zuwanderung, Diversität und Resilienz - eine entwicklungspsychologische Perspektive. In: Michael Matzner (Hrsg.): Handbuch Migration und Bildung. Weinheim: Beltz, S. 57-72.
- Liegle, Ludwig (1982): Kulturvergleichende Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Klaus Hurrelmann; Dieter Ulich (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 2. Aufl. Weinheim: Beltz, S.197–225.
- Merkens, Hans; Zinnecker, Jürgen (2004): Vorwort der Herausgeber. In: Hans Merckens; Jürgen Zinnecker (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9–10.
- Nauck, Bernhard; Kohlmann, Annette; Diefenbach, Heike (1997): Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmissionen und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, S. 477–499.
- Pries, Ludger (1997): Transnationale Migration. Soziale Welt Sonderband 12. Baden-Baden: Nomos.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.) (2014): Deutschlands Wandel zum modernen Einwanderungsland. Jahresgutachten 2014 mit Integrationsbarometer. Berlin.
- Stamm, Margit; Edelmann, Doris (2013): Zur pädagogischen Qualität frühkindlicher Bildungsprogramme: Eine Kritik an ihrer ethnozentrischen Perspektive. In: Margit Stamm; Doris Edelmann (Hg.): Handbuch frühkindliche Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–341.
- Trommsdorff, Gisela (1989): Kulturvergleichende Sozialisationsforschung. In: Gisela Trommsdorff (Hg.): Sozialisation im Kulturvergleich. Stuttgart: Ferdinand Enke, S. 6–24.
- Trommsdorff, Gisela (2008): Kultur und Sozialisation. In: Klaus Hurrelmann; Matthias Grundmann; Sabine Walper (Hg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 7. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 229–239.

Westphal, Manuela (2000): Vaterschaft und Erziehung. In: Herwartz-Emden, Leonie (Hg.) (2000): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Osnabrück: Rasch, S. 121-204.

Zick, Andreas (2010): Psychologie der Akkulturation. Neufassung eines Forschungsbereiches. Weinheim: VS Verlag.